



Kanton Zürich
Baudirektion
Hochbauamt

**Kantonsschule Im Lee,
Winterthur
Gesamtinstandsetzung
und Ausbau Dachgeschoss
Studienauftrag Kunst am Bau
Bericht des Beurteilungsgremiums**

**Bildstein/Glatz
huber.huber
Esther Mathis
Mario Sala
Katharina Anna
Wieser**

Zürich, 30. Oktober 2020

Kantonsschule Im Lee, Winterthur
Gesamtinstandsetzung und Ausbau Dachgeschoss
Studienauftrag Kunst am Bau
Bericht des Beurteilungsgremiums

3

Grundlagen

Auftraggeberin und Gegenstand des Studienauftrags
Projektbeschreibung Instandsetzung Kantonsschule Im Lee
Die Kantonsschule Im Lee
Ziel des Kunst-am-Bau-Studienauftrags

6

Verfahren

Beurteilungsgremium
Koordination des Verfahrens und Vorprüfung
Teilnehmer/-innen
Budget und Entschädigung
Beurteilungskriterien

7

Beurteilung der Eingaben

Jurierung
Beurteilung/Empfehlung
Würdigung und Dank

9

Genehmigung

10

Projektbeschreibungen

Bildstein/Glatz, Zürich und Graz
Reto und Markus Huber, huber.huber, Zürich
Esther Mathis, Winterthur
Mario Sala, Winterthur
Katharina Anna Wieser, Zürich

Grundlagen

Auftraggeberin und Gegenstand des Studienauftrags

Im Auftrag der Bildungsdirektion des Kantons Zürich wird das denkmalgeschützte Gebäude der Kantonsschule Im Lee in Winterthur umfassend instand gesetzt und erweitert. Federführung und Projektleitung liegen beim Hochbauamt des Kantons Zürich. Für die Architektur verantwortlich ist das Büro Meletta Strebel Architekten, Zürich. Nutzerschaft ist die Kantonsschule Im Lee. Im Rahmen dieses Bauprojekts führte das Hochbauamt des Kantons Zürich für die Evaluation eines Kunst-am-Bau-Werkes einen Studienauftrag auf Einladung durch. Fünf Künstlerinnen und Künstler wurden eingeladen, Projekte für künstlerische Interventionen und Kunstwerke zu erarbeiten.

Projektbeschreibung Instandsetzung Kantonsschule Im Lee

Das Hauptgebäude der Kantonsschule Im Lee wurde 1925 bis 1928 nach den Plänen der Architekten Otto und Werner Pfister als monumentaler, streng symmetrischer neoklassizistischer Bau erstellt. Bisher wurden lediglich einzelne Bereiche der Schulanlage den Nutzerbedürfnissen angepasst. Die Mensa wurde 2007 umgebaut und die Turnhalle 2011 instand gesetzt. Neben dem Hauptgebäude gehören die im Jahr 1874 erbaute Villa Bühhalde und der ursprünglich als Provisorium erstellte «Varielbau» aus den 1970er-Jahren zur Schulanlage. Die verschiedenen Gebäude erfüllen die Ansprüche an einen zeitgemässen Schulbetrieb nur noch bedingt. Die Kantonsschule Im Lee teilt sich zudem mit der benachbarten Kantonsschule Rychenberg die Aula, die Mediothek sowie sämtliche Sporthallen und -plätze auf dem Areal. Das Hauptgebäude der Kantonsschule Im Lee wird deshalb umfassend instand gesetzt und ausgebaut. Der Zürcher Regierungsrat bewilligte dazu rund 60 Millionen Franken.

Die Kantonsschule Im Lee befindet sich auch nach über vier Generationen Nutzung, dank ihrer Robustheit, in einem weit überdurchschnittlichen Originalzustand. Monumentalität, Materialgerechtigkeit, serielle Produktion, moderne Konstruktion (Eisenbeton), Nutzungsflexibilität, aber auch eine überraschende innere Poetik bestimmen bis heute den Schulbau. Bei der kantonal denkmalgeschützten Kantonsschule Im Lee wird das Repräsentative stark gewichtet. Eine Abfolge von «Wegen» und «Plätzen» mit Niveauunterschieden charakterisiert die innere Erschliessungsstruktur des Gebäudes und eröffnet immer wieder neue Sichtbezüge. Die Wahl der Baumaterialien ist pragmatisch auf deren Dauerhaftigkeit und geringen Unterhalt angelegt. Die Rigidität der Architektur der Gebrüder Pfister und die Ausstrahlung der verwendeten natürlichen Materialien wie Holz, Naturstein, Klinker, Keramik usw. prägen die Stimmung und die Farbigkeit im Gebäude. Typologisch steht der Schulbau in der heute noch gültigen Theorie des Architekten Heinrich Lang, die dieser Mitte des 19. Jahrhunderts in Karlsruhe lehrte und so grossen Einfluss auf deren Entwicklung in der Schweiz ausübte.

Der Entwurf des Architekturbüros Meletta Strebel Architekten, Zürich, respektiert diese Vorgaben, legt die originale Poetik, in Materialität und Polychromie erfassbar, wieder offen und ergänzt diese mit feinen, kleinen, auf Materialität und Gestaltung bezugnehmenden, eigenständigen Positionen. Der Ausbau des Dachkörpers findet in diesem Kontext, ausgebildet als grosses, hölzernes Futteral, konstruktiv ergänzt mit statischen Abfangmassnahmen, welche bereits im 19. Jahrhundert praktiziert wurden (Viollet le Duc), zu seinem eigenständigen Ausdruck.

Die städtebauliche Setzung des hangparallelen Baukörpers, mit seiner achsialen Gliederung über einem kräftigen Natursteinsockel in einen viergeschossigen Mittelbau, mit talseitig vorgelagerter Terrasse und westlich anschliessenden terrassierten Flügeln sowie die talseitige, tiefer liegende Ebene mit den Sportplätzen, bestimmt die Situation. Die Materialisierung mit einem massiven Tessiner Granitsockel, dem verputzten Hauptbaukörper und dem ziegelgedeckten Walmdach des Mittelbaus, unterstreichen nicht nur die geforderte Monumentalität, sondern sind auch Zeichen einer regionalen Baumeisterlichkeit. Die architektonische Ornamentik ist auf Gewände und Friese reduziert. Der künstlerische Schmuck zeigt sich talseitig über den Türeingängen, seitlich je in einem Männer- und Frauenkopf, in der Mitte in einem Adlerkopf, als Zeichen der Nutzerinnen und Nutzer und der von ihnen erwarteten Rolle in der Gesellschaft. Die Giebel der zwei bergseitigen Eingänge schmücken zwei Malereien mit den Wappen von Winterthur und dem Kanton Zürich, Symbole der politischen Zuordnung.

Vier Treppenhäuser bilden die innere Verbindung der Unterrichtsgeschosse: Zwei in den seitlichen Flügeln (mit Anschlüssen an die Terrassenausgänge) und zwei an der bergseitigen Halle (mit Anschlüssen an die bergseitigen Zugänge). Die beiden Sockelgeschosse sind, getreu den Kompositionsregeln des 19. Jahrhunderts, mit eigenen Treppenanlagen ab den Seitenflügeln erschlossen. Mit Bezug auf diese konzeptionelle Vorgabe erschliessen neu zwei ebenfalls autonome Treppenhäuser ab der Halle im obersten Unterrichtsgeschoss das neu ausgebaute Dachgeschoss.

Drei Terrassen bilden im engeren Perimeter architektonisch klar gefasste Bereiche: Die südliche Hauptterrasse, erschlossen über die dort vorgelagerten Rampen und die beiden Dachterrassen über den Seitenflügeln. Im Original waren diese mit grossflächig gegossenen Betonplatten belegt, ein Konzept mit gewichtigen Schadenfolgen. Neu wird deren originale Materialität übernommen, doch die Platten weisen kleinere Formate und damit ein anderes Fugenbild auf.

Die Kantonsschule Im Lee

Die Kantonsschule Im Lee ist ein öffentliches Kurzzeitgymnasium mit einem vielseitigen Schwerpunktangebot. Sie bereitet fähige und lernwillige Jugendliche auf eine gymnasiale Matur und damit auf die Anforderungen eines Hochschulstudiums vor. Neben der Förderung intellektueller Fähigkeiten und Fertigkeiten werden die Jugendlichen auch in ihrer persönlichen Entwicklung unterstützt.

Die Kantonsschule Im Lee bietet für Schülerinnen und Schüler im Anschluss an die 2. oder 3. Klasse der Sekundarschule sowie im Anschluss an die 2. Klasse des Langzeitgymnasiums in einem vierjährigen Lehrgang vier verschiedene Maturitätsprofile an. Jedes Profil kann zudem als zweisprachiger Ausbildungsgang (Deutsch-Englisch) absolviert werden. Darüber hinaus bestehen differenzierte Wahlmöglichkeiten. Aktuell gehören 700 Schülerinnen und Schüler in 32 Klassen und rund 90 Lehrpersonen zur Kantonsschule Im Lee.

Einmalig an der Kantonsschule Im Lee sind die vielen Kunstwerke, die die Wände, Treppenhäuser und Räume schmücken. Zu verdanken hat die Schule diese Schätze ihren ehemaligen Lehrern und Kuratoren Gérard Piniel und Thomas Miller sowie verschiedenen Mäzenen, aber auch der Kunstsammlung des Kantons Zürich.

Die im Gebäude gezeigten Kunstwerke stammen von Bendicht Fivian, Andrea Alteneder, Attilio Zanetti, Ursula Goetz, Irma Breitwieser, Thomas Schütte, Eva Bertschinger, Heinrich Bruppacher, Walter Weiss, Eugen Del Negro, Katharina Henking, Renate Bodmer, Thomas Miller u.a. Zwei Skulpturen ergänzen die Bilder: Messerstein von Roland Hotz (Kunstsammlung Kanton Zürich) und Blitzschlag von Stephan Viktor Müller.

Im Bildnerischen Gestalten setzen sich die Schülerinnen und Schüler mit den Kunstwerken im Schulhaus aktiv auseinander. Dadurch wird eine Beziehung zum Ort des Lernens hergestellt und das Verständnis für die Bedeutung der Kunst gefördert. Bisher hat das so gut funktioniert, dass die Kantonsschule Im Lee von Vandalismus verschont geblieben ist.

Ziel des Kunst am Bau Studienauftrags

Gegeben war ein Schulgebäude von baugeschichtlicher Bedeutung. Die Jury verstand das gesuchte Kunst-am-Bau-Objekt als zeitgenössischen künstlerischen Kommentar zum Gebäude und zu seiner Nutzerschaft. Das zu realisierende Kunstwerk sollte nicht in Konkurrenz mit dem Bau, sondern in einen Dialog mit dessen Materialien, seiner Geschichte und Monumentalität treten und einen Bogen von der Vergangenheit in die Gegenwart und über diese hinaus in die Zukunft schlagen.

Die Zielgruppen einer künstlerischen Intervention sind einerseits die rund 700 Schülerinnen und Schüler im Alter von 16 bis 20 Jahren, die die Kantonsschule Im Lee täglich besuchen und andererseits die 90 Lehrpersonen, die hier unterrichten. Die Kunst soll für diese Zielgruppen Orientierung und Anregung sowohl im beruflichen wie im privaten Umfeld sein.

Gerade die grosse Terrasse Süd ist für die Schülerinnen und Schüler eine wichtige Begegnungszone, wo pausiert und flaniert wird und sich Gleichaltrige auch ausserhalb des Schulbetriebes treffen. Auch weitere Personen, die in der Umgebung wohnen, zur Schule gehen oder Sport treiben, frequentieren die Terrassen sowie die beiden Eingangsbereiche der Schule. Die Kantonsschule ist aufgrund ihrer städtebaulichen Situation in Winterthur weitherum bekannt und sichtbar. Ein Kunstwerk an diesem Ort wird von einer grossen Öffentlichkeit gesehen und wahrgenommen. Die Kunst für die Kantonsschule Im Lee sollte also nebst der Nutzerschaft im engeren Sinne auch die Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt Winterthur im Fokus haben.

Um ein künftiges Kunst-am-Bau-Werk in diesem historischen Umfeld mit der Architektur und einem schulischen Betrieb in Einklang zu bringen, wurden, da der Innenbereich des Schulhauses bereits klar durchdekliniert ist, die Terrassen wegen ihrer exponierten Lage und ihrer schieren Grösse als Perimeter für eine Intervention definiert. Denkbar war ein mehrteiliges Werk, das sich über mehrere Bereiche erstreckt oder das einen «Hauptteil» hat, auf den in anderen Gebäudebereichen, auch im Innenraum, verwiesen wird.

Die Zielsetzung des Kunst-am-Bau-Verfahrens für die Kantonsschule Im Lee war es, qualitativ hochstehende Kunstwerke im Aussenraum des Gebäudes so zu platzieren, dass Architektur und Kunst zu einem ästhetischen Gesamtkonzept werden. In Anbetracht des aussergewöhnlichen, geschichtsträchtigen Ortes, legte die Jury Wert auf eine adäquate und qualitativ hochstehende Materialwahl für das Kunstwerk, in der sich die Bedeutung des Gebäudes widerspiegelt.

Die Jury begutachtete die eingereichten Projekte hinsichtlich ihres ästhetischen Ausdrucks, ihrer Sinnfälligkeit für den jeweiligen Ort und ihrer Integration in die architektonische Gesamtanlage. Die Kunstwerke sollten eine eigenständige und starke Bildsprache sprechen, die jedoch mit den spezifischen Eigenschaften der Nutzung mental korrespondiert.

Verfahren

Beurteilungsgremium

Stimmberechtigte Jurymitglieder

David Vogt	BD, HBA, Kantonsbaumeister a.i. (Juryvorsitz)
Myriam Bernauer	BI, GS, Projektleiterin
Rita Oberholzer	Kantonsschule Im Lee, ehem. Rektorin
Tanja Scartazzini	BD, HBA, Leiterin FS Kunstsammlung
Ernst Strebel	Meletta Strebel Architekten, Architekt
Roger Strub	BD, KDP, Bauberatung, stv. AL/Ressortleiter
Ron Temperli	JI, FS Kultur Kanton Zürich, Mitglied Kulturkommission

Beratende Jurymitglieder ohne Stimmrecht sind

Katja Baumhoff	Externe Kunstsachverständige
Urs Borner	BD, HBA, Teamleiter (PA-Vorsitz)
Selina Frölicher	Kantonsschule Im Lee, Lehrervertretung
Richard Durrer	BD, HBA, Projektleiter (PT-Vorsitz)

Koordination des Verfahrens und Vorprüfung

Tanja Scartazzini, Hochbauamt, Stab, Leiterin FS Kunstsammlung
Richard Durrer, Hochbauamt, Baubereich B, Projektleiter (PT-Vorsitz)

Teilnehmer/-innen

Bildstein Glatz, Zürich und Graz
Reto und Markus Huber, huber.huber, Zürich
Esther Mathis, Zürich
Mario Sala, Winterthur
Katharina Anna Wieser, Zürich

Budget und Entschädigung

Für das frist- und programmgerechte Einreichen eines beurteilungsfähigen Beitrages wurde eine Entschädigung von Fr. 3000 inkl. MWST ausbezahlt.

Insgesamt standen für die Realisierung des Kunst-am-Bau-Projektes Fr. 150 000 inkl. MWST zur Verfügung. Mit der Projektentschädigung und der Realisierungssumme mussten sämtliche Aufwendungen, insbesondere Honorar, Realisierungskosten, Reisespesen, allfälliger Aufenthalt in der Schweiz, Aufträge an Dritte usw. abgedeckt werden.

Beurteilungskriterien

Die folgenden Kriterien mussten erfüllt werden, wobei sie in der Reihenfolge der folgenden Auflistung ins Gewicht fielen:

- künstlerische Einschätzung, ästhetischer Ausdruck
- Sinnfälligkeit für den Ort
- Integration und Dialog mit der Architektur
- eigenständige, starke Bildsprache
- technische Realisierbarkeit
- Budget

Beurteilung der Eingaben

Jurierung

Gestützt auf ein von Katja Baumhoff, Kunsthistorikerin, erarbeitetes kuratorisches Konzept wurden fünf Kunstschaaffende zu einem Studienauftrag eingeladen.

Die Vorprüfung der eingereichten Projekte wurde von der Fachstelle Kunst am Bau sowie der Projektleitung im Hochbauamt durchgeführt. Sämtliche Beiträge wurden rechtzeitig und vollständig eingereicht.

Die stimmberechtigten Mitglieder der Jury trafen sich beschlussfähig am Freitag, 30. Oktober von 8.00 bis 16.00 Uhr in den Räumlichkeiten des Hochbauamtes des Kantons Zürich, Stampfenbachstrasse 110, Büro Nr. 406 zur Beurteilung der eingereichten Vorschläge. Aufgrund der aktuellen Covid-19 Regelungen wurde für die nicht stimmberechtigten Jurymitglieder eine digitale Plattform eingerichtet. So konnten sie sowohl den Präsentationen als auch der Diskussion folgen und auch daran teilnehmen.

David Vogt, Kantonsbaumeister a.i., eröffnete als Vorsitzender die Sitzung mit dem Hinweis auf die zu beachtende Vertraulichkeit. Nach der Abnahme der Vorprüfung beschloss die Jury einstimmig, alle Projekte zur Beurteilung zuzulassen und damit die Entschädigung von Fr. 3000 (inkl. MWST) gemäss Programm des Studienauftrages zu vergeben.

Während jeweils zwanzig Minuten legten die eingeladenen Künstlerinnen und Künstler ihre Projekte anhand von Modellen, Mustern und eingereichten Unterlagen im Detail dar. Vier Teilnehmerinnen und Teilnehmer stellten ihr Projekt persönlich vor. Das Künstlerduo Bildstein/Glatz präsentierte ihr Projekt per Videokonferenz. Die Jury hatte nach den Erläuterungen Gelegenheit für Verständnisfragen. In der darauf folgenden Diskussionsrunde wurde ersichtlich, dass die eingeladenen Kunstschaaffenden auf die komplexe Fragestellung des Kunst am Bau Programmes mit gut reflektierten und attraktiven Projekten reagiert haben.

Beurteilung/Empfehlung

Nach einer Gegenüberstellung der Arbeiten beschloss die Jury, die fünf Eingaben detailliert und ausführlich zu besprechen und kritisch zu würdigen. In mehreren Wertungsrunden wurden die Ansprüche, die an ein Kunst-am-Bau-Werk für die Kantonschule Im Lee zu stellen sind, eingehend erörtert und mit den Eingaben abgeglichen. Die Jury beschloss nach intensiver Diskussion und gestützt auf das Programm des Studienauftrages, den Entwurf «fliegen» der Künstlerin Esther Mathis zur Realisation zu empfehlen. Die Begründungen sowie Empfehlungen zu den einzelnen Projekten finden sich in den Projektbeschreibungen.

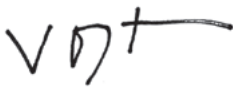
Würdigung und Dank

Die Jury würdigt den grossen Einfallsreichtum der einzelnen Beiträge, anerkennt die Vielfalt und die präzise Ausarbeitung der eingereichten Projekte und lobt im Speziellen den aufmerksamen Umgang mit der denkmalgeschützten Architektur. Sie bedankt sich bei allen Künstlerinnen und Künstlern für ihr grosses Engagement, ihre gezielte Auseinandersetzung mit der Aufgabe und für die interessanten, sehr inspirierenden Projektvorschläge. Die hohe Qualität der Projekte ermöglichte einen äusserst fruchtbaren Dialog und damit einen gut fundierten Entscheid.

Genehmigung

Beurteilungsgremium

Stimmberechtigte Mitglieder der Jury



David Vogt
BD, HBA, Kantonsbaumeister a.i. (Juryvorsitz)



Myriam Bernauer
BI, GS, Projektleiterin



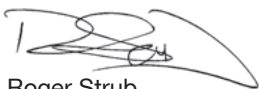
Rita Oberholzer
Kantonsschule Im Lee, ehem. Rektorin



Tanja Scartazzini
BD, HBA, Leiterin FS Kunstsammlung



Ernst Strebel
Meletta Strebel Architekten, Architekt



Roger Strub
BD, KDP, Bauberatung, stv. AL/Ressortleiter



Ron Temperli
JI, FS Kultur Kanton Zürich, Mitglied Kulturkommission

Beratende Mitglieder der Jury



Katja Baumhoff
Externe Kunstsachverständige



Urs Borner
BD HBA, Teamleiter (PA-Vorsitz)



Selina Frölicher
Kantonsschule Im Lee, Lehrervertretung



Richard Durrer
BD, HBA, Projektleiter (PT-Vorsitz)

Zürich, 30. Oktober 2020

Die in den Projektbeschreibungen wiedergegebenen Zitate stammen aus den von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern eingereichten Erläuterungsberichten.

Bildstein/Glatz **«Kleine und grosse Wellen»**

Matthias Bildstein und Philippe Glatz denken und bauen häufig gross, sehr gross: Seien es originalgrosse Holzbrückenkonstruktionen, Riesen-Loops für die Kartause Ittingen oder mehrere Meter hohe Rampen im Bündner Safiental. Für das Kunst-am-Bau-Projekt «Kleine und grosse Wellen» denken sie nun sogar extraterrestrisch: Ein Meteorit – oder ein Superheld? – ist auf der Südterrasse eingeschlagen, die Wucht des Einschlags hat einen grossen Krater hinterlassen. So liegt direkt vor dem Eingang, symmetrisch auf der Spiegelachse des Gebäudes, eine grosse Bronzeskulptur. Die wellenförmige Installation, die die Form eines Einschlags aufgreift, ist aus klassischer Bronze gegossen und soll zahlreiche Fragen hervorrufen: «Wurde hier ein tatsächlicher Einschlag mit Bronze übergossen? In welcher Beziehung steht das vermeintliche Ereignis, von dem die Spuren deuten, zum Gebäude? Was war zuerst, der Krater oder das Gebäude?» Laut Bildstein/Glatz sollen sich so aus alten Fragen und alten Materialien neue Anknüpfungspunkte ergeben.

Diese Projektpräsentation fand Covid-19 bedingt per Zoom statt, ein Novum für die Kunst-am-Bau-Jurysitzungen und eine absolut positive Überraschung. Matthias Bildstein hat souverän und sympathisch mit seiner «Live Performance» auch im Kontext zu den analogen Präsentationen überzeugt. Doch bei der Projektbeurteilung drängen sich bei der Jury neben den explizit aufgeworfenen «alten» Fragen auch viele neue auf: Wo liegt der konkrete Bezug zum Schulhaus? Wieso muss der Krater unbedingt in der Spiegelachse zu liegen kommen? Ist die angedachte Skulptur tatsächlich eine zeitgemässe Antwort auf die Frage: Was kann die Skulptur heute? Kommt sie nicht doch arg anachronistisch daher? Insgesamt erscheint die Meteoritenidee wie ein konstruierter Überbau, der die Jury nicht überzeugt.



huber.huber «Nike»

Das Künstlerduo huber.huber, hinter dem Namen stehen die Brüder Reto und Markus Huber, fällt durch seine vielfältigen künstlerischen Auseinandersetzungen in unterschiedlichen Medien und Materialien auf: Seien es überdimensionierte Vogelhäuser als Kunst-am-Bau-Projekte oder artifiziell polierte Steine, sei es fluoreszierende Druckgrafik oder Leuchtschrift in Kircheninnenräumen – die Arbeiten sind stets einer sehr zeitgenössischen Sprache verpflichtet. So auch «Nike», der von huber.huber hier vorgestellte Projektentwurf: Der Titel des Projektes «Nike» ist einerseits ein direkter Verweis auf die griechische Siegesgöttin, andererseits auf die allgegenwärtige Turnschuhmarke. «Nike» ist dreiteilig konzipiert und besteht aus den Elementen Bälle, Turnschuhe und Jumbomatten.

Farbige Bälle aus verschiedenen Sportarten sollen an verschiedenen Orten ausserhalb des Schulhauses zu entdecken sein. Nicht auf dem Boden, sondern eher dort, wo sie nicht hingehören; auf den schmalen Geländern der verschiedenen Terrassen. Die Bälle sehen aus wie Originalbälle, sind aber aus Metall gegossen und täuschend echt bemalt und stehen somit in der klassischen Trompe-l'œil Tradition. Im Schulhaus selbst, in zwei Treppenaufgängen, hängen an überlangen Schnürsenkeln leuchtende Turnschuhe (mit innerer LED Beleuchtung), die direkt auf das Phänomen des Shoefiti anspielen (von engl. shoe und graffiti, benennt innerhalb der Straßenkunst eine weltweit zu beobachtende Praxis, bei der Paare von Schuhen zusammengebunden über Äste, Leinen, Kabel oder dergleichen geworfen werden). Als drittes Element werden zwei grosse Jumbomatten auf der Seite der grossen Terrasse und auf einer der Seitenflügelterrassen platziert. Auf diesen zwei Jumbomatten dürfen die Schülerinnen und Schüler chillen. Die extra zu den restlichen Interventionen passend gestalteten wetterfesten Umhüllungen sind speziell für diesen dauerhaften Gebrauch ausgelegt.

Der präsentierte Vorschlag für das Kunst-am-Bau-Projekt Im Lee kommt sehr huber.huberesque daher: Jung, dem Zeitgeist verschrieben, etwas tongue in cheek. «Nike» ist eine Hommage an den Sport und die Jugendkultur und die Jury sieht die vermittelte spielerische Stimmung als einen willkommenen Kontrast zur vorherrschenden Ernsthaftigkeit der Architektur. Positiv vermerkt wird auch die geplante Bespielung unterschiedlicher Standorte sowie die gewählte Farbigkeit der Objekte, die somit in einem engen Bezug zum angrenzenden Sportplatz stehen. Das Projekt wirft aber klar die Frage nach der Halbwertszeit auf. Salopp gesagt: Sind die Turnschuhe auch in fünf Jahren noch hip? Sind sie gar in 50 Jahren noch immer ein Lifestyleprodukt? Skepsis wird auch geäussert, was die Qualität der Materialalterung betrifft. Für eine temporäre Ausstellung wäre «Nike» eine spielerisch spannende Idee – für eine dauerhafte Kunst-am-Bau-Installation jedoch überwiegen die Zweifel, was die «Alterungsqualität» betrifft – nicht nur auf materialästhetischer, sondern auch auf inhaltlicher Ebene. Auch wird der ausgesprochen spielerische Ansatz unter dem Aspekt «Erwachsene versuchen, eine Kinderwelt zu planen» mit einem skeptischen Fragezeichen versehen.



Esther Mathis

«fliegen»
Zur Realisierung empfohlen

Die Arbeiten der Winterthurer Künstlerin Esther Mathis bestechen häufig durch ihre subtilen Verweise auf physikalische Phänomene und ihre poetischen Fingerzeige auf naturwissenschaftliche Aspekte. Für ihr Projekt «fliegen» plant Esther Mathis, fünfzehn Bronzeabgüsse von heimischen Vögeln zum imposanten Steinadler unterhalb des Rektorenbalkons zu gesellen. Der Adler, der sogenannte «König der Lüfte», steht traditionell für Stärke, Mut und am Gebäude einer Kantonsschule als Sinnbild für die hier ausgebildete gesellschaftliche Elite – doch durch das Hinzufügen von fünfzehn weiteren, in Winterthur heimischen Vogelarten, wird dieses einseitige Vorbild vervollständigt: In einem demokratischen System werden nicht nur «Könige der Lüfte» geschätzt, sondern eine Rauchschwalbe oder ein Mauersegler sind genauso wichtig wie ein Adler.

Für die Bronzeabgüsse werden Scans von ausgestopften Vögeln des Naturmuseums Winterthur angefertigt, diese werden leicht weichgezeichnet und 3D-gedruckt, um anschliessend in Originalgrösse (12 bis 60cm Körperlänge) in Bronze gegossen zu werden. Die Vögel werden um den Haupteingang der Südfassade mit ca. 2 cm dicken Stäben direkt in den Mörtel zwischen dem Tessiner Stein gebohrt. Sie werden verspielt auf verschiedenen Höhen positioniert, um in Interaktion mit dem Adler sowie mit den Schülerinnen und Schülern zu treten. Zwei bis drei Vögel könnten zusätzlich zu den vorgeschlagenen 15 Objekten auf den Balken des neu ausgebauten Dachgeschosses positioniert werden.

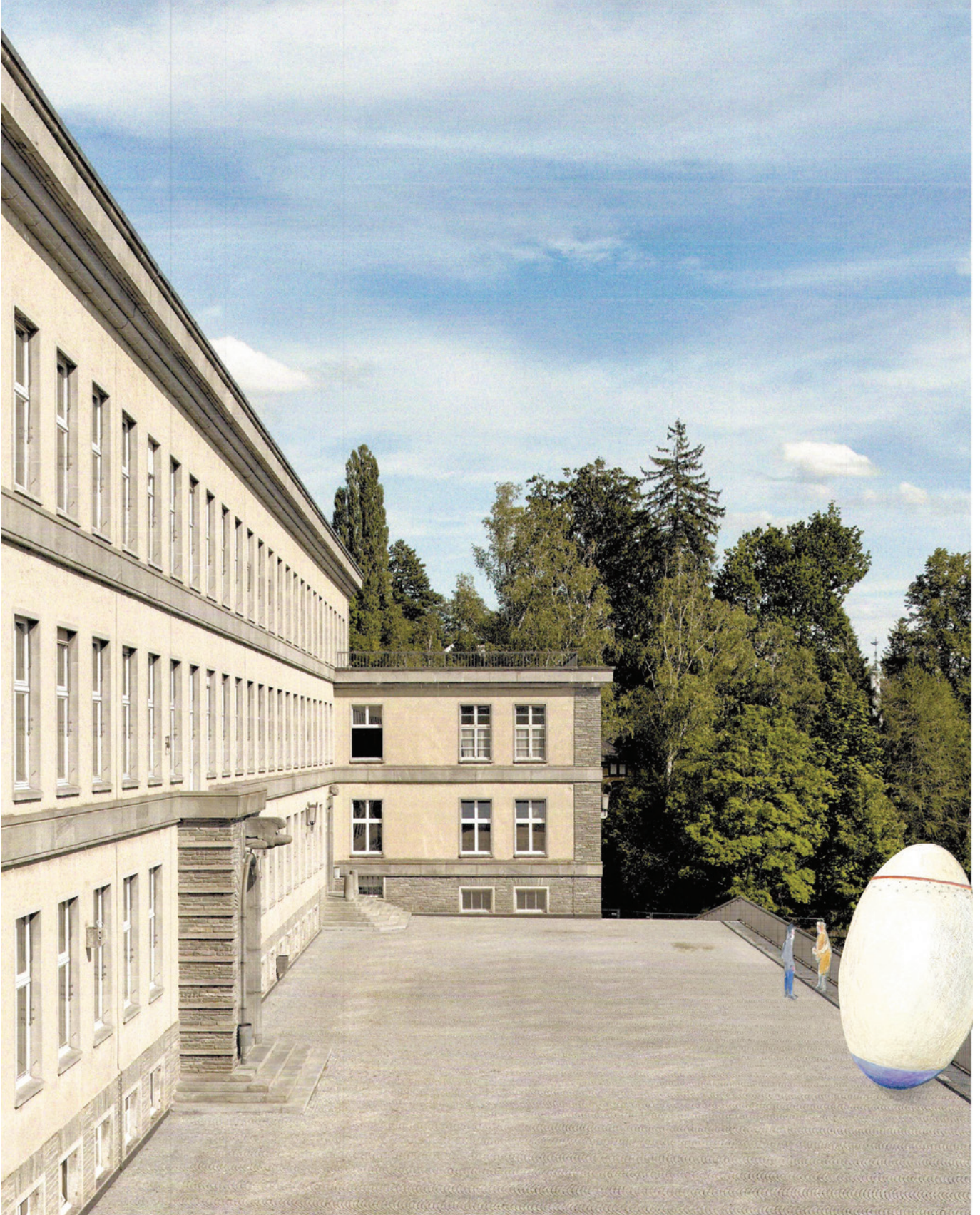
Die Jury reagierte geschlossen mit Berührung und Begeisterung auf «fliegen». Begeisterung vor allem ob der Vielschichtigkeit und Radikalität des Projektes: 15 lebensgrosse Vögel, die die Strenge, die Maskulinität, die Autorität des Gebäudes aufbrechen können – ästhetischer und poetischer kann man demokratische Grundprinzipien, Diversität, Artenschutz, ornithologisches Wissen und auch die aktuelle Denkmaldebatte wohl kaum vermitteln. In ihrer Materialität und präzisen Ausführung entspricht die Arbeit der qualitativ hochwertigen und detailgenauen Sprache der Architektur und spannt doch inhaltlich eine ganz neue Welt auf.

«Man muss kein Adler sein, um fliegen zu können» – dieser philanthropische, demokratische wie auch artenschützende Ansatz wird gleichzeitig dermassen radikal wie auch unaufdringlich vermittelt, dass man nicht umhinkommt, tief berührt zu sein: Daher empfiehlt die Jury einstimmig diesen Favoriten mit der zusätzlichen Intervention im Dachgeschoss dem Projektausschuss zur Realisierung.



Mario Sala In seiner künstlerischen Praxis verfolgt Mario Sala unterschiedliche Stränge: Einerseits schafft er Arbeiten, die direkt auf vorgefundene Raumsituationen antworten, bzw. deren Narrativ aufnehmen, andererseits entwickelt er zum Teil absurde Geschichten und verleiht Objekten fiktive Persönlichkeiten. So auch bei seinem präsentierten Projekt «Lee». «Lee» ist eine ca. 4,5 bis 5 m grosse eiförmige Skulptur, die in deutlich entspannter Haltung am Geländer der Südterrasse auf dem Pausenplatz lehnt. Das Ei «Lee» ist zu gross, um noch im Schulhaus zu sein, es wartet und bald schlüpft etwas, wie an den Verfärbungen seiner Korkhaut zu sehen ist. Chemische Reaktionen in seinem Inneren zeigen sich als oranger Ring und einer bläulichen Verfärbung an der Unterseite. Sie deuten auf die finale Schlüpfphase hin. «Nach dem Schlüpfen kehren einzelne Schalenstücke zurück ins Schulhaus, in die Windfangräume hinter den drei Zugängen zur Südterrasse. Sie erinnern an den Wänden an ältere, geschlüpfte Jahrgänge», so Sala in seinem Projektbeschrieb. «Lee» besteht aus einer Aluminiumrippenkonstruktion mit aufgetragenem Korkputz, genannt «Korkrender». Korkrender ist ein nachhaltiger Kork, der oft für Beläge in Schwimmbädern verwendet wird. Er ist abbaubar und weist keinerlei giftige Zusätze auf. Die Schalenteile im Innenbereich werden aus den gleichen Materialien gefertigt.

«Lee» ist eine lustig-absurde Idee, um den Reifeprozess, bzw. die Schlüpfphase während der Schulzeit zu versinnbildlichen. Die technischen Details wirken durchdacht und gut geplant. Vom künstlerischen Aspekt gesehen, kann «Lee» jedoch nicht überzeugen. «Lee» ist der Anfang einer Geschichte, die jedoch nicht weiter erzählt wird, die Personifizierung der Skulptur bricht ab und funktioniert daher nicht zufriedenstellend. Die Neigung des Eis soll laut Sala die Monumentalität der Skulptur brechen, doch auch trotz Neigung bleibt es doch ein riesiges, beinahe 5 m grosses Objekt, ein Fremdkörper auf der Terrasse, dessen künstlerischen Mehrwert die Jury nicht erkennen kann. Die Schalenteile im Innenraum stellen eine Verbindung zur Aussenskulptur her, doch lassen sie keine konsequente Weiterführung erkennen. Eine inhärente interpretatorische Vielschichtigkeit, eine Mehrlesbarkeit des Kunstwerks, kann die Jury nicht ausmachen – sie sieht daher keine Zukunft für «Lee» im Lee.

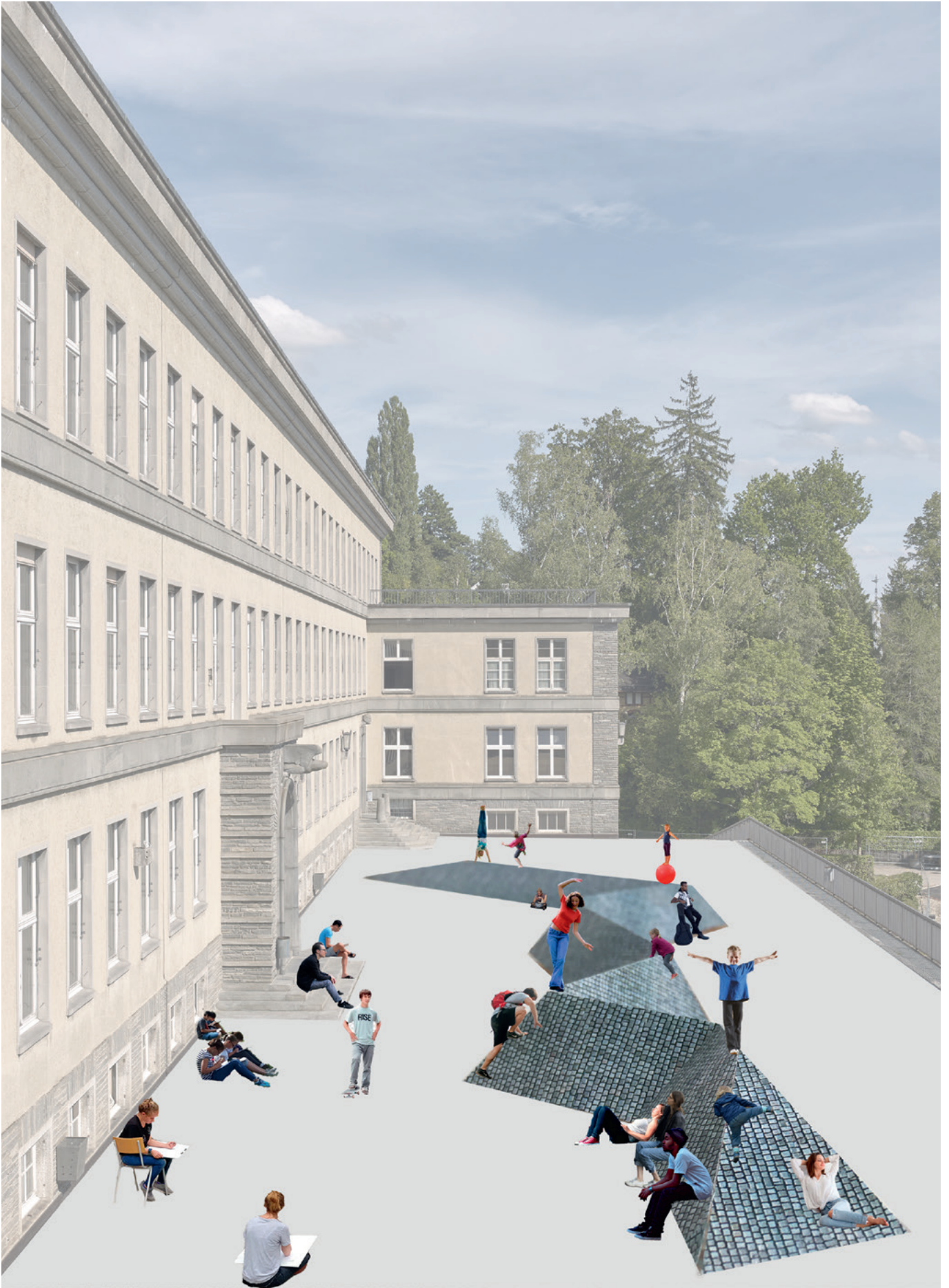


Katharina Anna Wieser

«Blitz»

Katharina Anna Wieser ist für ihre grossen, raumgreifenden Installationen im Innen- als auch Aussenraum bekannt. So hat die Künstlerin auch für ihr Kunst-am-Bau-Projekt «Blitz» eine riesige, beinahe die gesamte Südterrasse einnehmende Installation geplant. In der Form eines Zickzackblitzes zieht sich die Installation einmal quer über die Terrasse. An einem Ende ist sie abgeflacht, um dann eine Art Wall zu bilden, der oben einen schmalen Grat aufweist. Die Höhe des Walls ist von ca. 80cm auf der abgeflachten Seite bis zu maximal 2,2m auf der gegenüberliegenden Seite ansteigend. Die gesamte Konstruktion ist mit den Steinen bedeckt, mit denen aktuell noch die Südterrasse gepflästert ist, die aber bald im Zuge der Instandsetzungsarbeiten grossen Betonplatten weichen werden. Somit dient «Blitz» als eine Art Recyclingobjekt, doch in erster Linie soll die Installation die Weite der Terrasse aufbrechen, den Schülern als bekletterbares Hindernis dienen, aber gleichzeitig auch einen Schattenplatz zum Anlehnen bieten.

Durch die Brechung der Weite der Südterrasse gewinnt der Aussenraum an Spannung und im wahrsten Sinne des «Blitz»-Gedankens an Energie. Jedoch erinnert «Blitz» zu sehr an ein Element der Landschaftsarchitektur bzw. der Spielplatzgestaltung, deren künstlerischer Wert nicht spontan ersichtlich ist. Die Installation wäre einerseits tatsächlich ein Hindernis, das stets umrundet werden muss, um den Eingang des Südportals zu erreichen, andererseits weist es mit einer Maximalhöhe von 2,2m ein Sicherheitsrisiko auf. Dieses Risiko wird von der Künstlerin unterschätzt, auch wenn der Wall wahrscheinlich weniger erklimmen und als Klettergelegenheit genutzt wird, als von Katharina Anna Wieser intendiert. Somit kann man salopp formulieren, dass der Funke von «Blitz» nicht auf die Jury überggesprungen ist.



Impressum

Projektbeschrieb:
Katja Baumhoff, Kunsthistorikerin

Gestaltung, Layout, Prepress/Druck:
Alinéa AG, Oetwil am See

Auflage:
100 Exemplare

Herausgeberin:
© 2020 Baudirektion Kanton Zürich, Hochbauamt

